

**Robert Zimmer, *Leben als Versuch und Irrtum. Essays zu einer kritisch-rationalen Philosophie der Lebenskunst*, der blaue reiter – Verlag für Philosophie, Hannover 2016, ISBN 978-3-933722-52-2, 166 S., 34,90 EUR**

Einem breiteren Publikum ist Robert Zimmer durch seine im besten Sinne populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen wie „Das große Philosophenportal“ (2009) oder „Denksport Philosophie“ (2015) bekannt geworden. Gemeinsam mit Martin Morgenstern hat er sich zudem bereits mehrfach um die Publizität des kritischen Rationalismus verdient gemacht (u.a. „Karl R. Popper“, „Gespräche mit Hans Albert“). Die Leser von „Aufklärung und Kritik“ (A&K) kennen ihn außerdem seit vielen Jahren als Autor von Beiträgen für unsere Zeitschrift, als Herausgeber des Schwerpunktheftes „Glück und Lebenskunst“ (2008), seit 2014 als Mitherausgeber von A&K und zuletzt als Herausgeber des Schopenhauer-Schwerpunktheftes (2016, wiederum mit Martin Morgenstern).

Nun hat Robert Zimmer einen Essayband veröffentlicht, mit dem er sein schon seit Längerem verfolgtes Unternehmen der Grundlegung einer kritisch-rationalen Lebenskunstphilosophie auf die nächsthöhere Stufe hebt. Denn bislang gab es von ihm nur einzelne Artikel bzw. Essays zu diesem Thema, verstreut über verschiedene Publikationen – darunter nicht zuletzt A&K. Der programmatisch „Leben als Versuch und Irrtum“ betitelte Band leistet jedoch nicht nur eine Zusammenführung und sinnvolle Ordnung dieser Texte – was schon kein geringes Verdienst wäre –, sondern ergänzt sie zudem um einen in dieser Form neuen Essay („Das Design der Ur-

banität“) sowie vor allem um den Einführungstext „Lebenskunstphilosophie im Popperland“.

In dieser Einleitung expliziert der Autor die inhaltlichen wie philosophiegeschichtlichen Grundlagen und Bezüge seines Ansatzes, wobei er diesen entsprechend verortet. Letzteres übrigens im wahrsten und gleichzeitig übertragenen Sinne des Wortes, denn wie der Titel schon anzeigt, bedient er sich dabei einer geographischen Metaphorik. So sei er etwa kein „Ureinwohner“ des „Popperlandes“, sondern in das „Territorium des kritischen Rationalismus“ erst „eingewandert“, und zwar „aus einer philosophischen Gegend, in der Themen wie ‚Selbstverwirklichung‘ und ‚gutes Leben‘ im Mittelpunkt standen“<sup>1</sup> – anders als in seiner neuen philosophischen Wahlheimat, die mindestens ihrem Ursprung nach ja wesentlich wissenschafts- und erkenntnistheoretisch geprägt ist. Wenn gleich Zimmer sich im „Popperland“ also schon seit Langem heimisch fühlt, so hat er doch seine ursprünglichen Prägungen durch Hellenismus, Moralistik und Existenzphilosophie bzw. deren Wegbereiter Kierkegaard mit- und nun in Form des Entwurfs einer kritisch-rationalen Lebenskunstphilosophie auch eingebracht.

Zwar haben freilich schon Popper und Albert die Grundgedanken der kritisch-rationalen Wissenschafts- und Erkenntnistheorie – etwa schrittweiser Lernfortschritt durch Versuch und Irrtum in einem offenen, prinzipiell unabschließbaren Erkenntnisprozess – auch auf andere Bereiche übertragen, am folgenreichsten sicher in Poppers Konzept der „Offenen Gesellschaft“. Doch obwohl der Individualismus (in Stellung gebracht gegen den Kollektivismus)

zu den Kernideen der „Offenen Gesellschaft“ gehört und Popper wie Albert die kritische Vernunft durchaus in einem *übergreifenden* Sinne als das wichtigste Werkzeug zur Weltorientierung begreifen, haben die kritischen Rationalisten die Lebensführung des *Einzelnen* kaum je in den Blick genommen, geschweige denn ausführlich thematisiert. Gleichwohl lieferte Hans Albert in seinem „Traktat über kritische Vernunft“ den auch für Zimmer einschlägigen Anknüpfungspunkt dafür:

„Der Kritizismus [...] hat im übrigen selbst moralischen Gehalt. Wer ihn übernimmt, entscheidet sich damit nicht für ein abstraktes Prinzip ohne existenzielle Bedeutung, sondern für eine Lebensweise.“<sup>2</sup> Wie Zimmer selbst dazu schreibt, gibt er in seinen Essays diesem Hinweis Alberts, der kritische Rationalismus sei eine „Lebensweise“, eine „lebensphilosophische Gestalt“.<sup>3</sup>

Wem das Bisherige nun zu voraussetzungs- voll und/oder grundsätzlich erscheint, der sei beruhigt und möge sich keinesfalls abschrecken lassen: Nicht nur ist diese einleitende Reflexion der Grundlagen und Wurzeln von Zimmers Ansatz in dessen aus kritisch-rationaler Sicht wie immer vorbildlich klarem und verständlichem Stil geschrieben, sondern ihr folgt gleich im ersten Essay („Karl R. Popper und der kritisch-rationale *way of life*“) eine Einführung in Poppers Leben und Werk, die sogar demjenigen den Zugang ermöglicht, der sich zuvor noch überhaupt nicht mit dem kritischen Rationalismus befasst hat. Noch im selben Essay schlägt Zimmer dann wieder den Bogen zurück zu seiner Lebenskunstphilosophie, die „das bewusst gestaltete menschliche Leben als aktiven Prozess des Versuchs und Irrtums“ ausweist – wobei dies, herkommend von der

Erläuterung der Popper’schen Theorie des organischen Lebens als eines „Prozesses von ‚Probierbewegungen‘“, nur noch „ein einziger Schritt“ für ihn ist.<sup>4</sup>

In den weiteren sieben Essays werden die bis hierhin formulierten Grundgedanken immer wieder aufgegriffen, ausgeführt, konkretisiert, unterfüttert, ergänzt und so mit Leben gefüllt. Dabei bleibt Zimmer nicht im Abstrakten, sondern betrachtet – wenn auch unterschiedlich tiefgehend bzw. ausführlich – verschiedene konkrete Aspekte des Lebens und der Lebensführung. So reflektiert er etwa die Rolle von Todesbewusstsein, Zeitlichkeit/Älterwerden und historischen wie gesellschaftlichen Umständen des Lebens für die Lebensgestaltung sowie den Umgang mit Widrigkeiten und Herausforderungen des Lebens („Über die allmähliche Verfertigung der Biografien beim Leben“), die sinnvolle Formulierung von Lebensentwürfen (u.a. „Leben als Versuch und Irrtum. Skizze einer kritisch-rationalen Philosophie der Lebenskunst“), die Zielvorstellung, mit sich selbst in Übereinstimmung zu leben bzw. zu gelangen („Was heißt ‚einstimmig leben‘?“), die Idee, irgendwann im Leben einmal „anzukommen“ (auf die zu verzichten Zimmer zugunsten eines „offenen Lebens“ bzw. einer „nomadischen Existenz“ nahelegt) sowie das Verhältnis von Lebenskunst zu Moral, wobei auch die Lebenskunst Letzterer unterliege, ohne sich aber in ihr zu erschöpfen („Nomadische Existenz“), die Bedeutsamkeit von „Selbst- und Weltkenntnis“, besonders eines realistischen Bildes des menschlichen Sozialverhaltens bzw. der konkreten sozialen Umwelt, „in der man sein Leben gestalten muss“, sowie der eigenen Möglichkeiten und Grenzen für ein gelingendes Leben (u.a. „Lebens-

kunst als Weltläufigkeit. Die Tradition der französischen Moralistik“), Urbanität als „Unterfutter der Lebenskunst“ sowie das Verhältnis von Weisheit und Klugheit bzw. Handeln und Kontemplation (u.a. „Das Design der Urbanität. Moralistische Charakterzeichnung und Lebenskunst“), Klugheit als Orientierungskompetenz, die in vielen Lebenssituationen – statt der Moral – sowohl hinsichtlich der Ziel- wie auch der Mittelbestimmung gefragt sei, etwa bei Karriere, Vermögensanlage oder Partnerwahl, mithin: Klugheit als „die Gestalt, die die kritische Vernunft in der Lebenskunst annimmt“<sup>5</sup> („Bemerkungen zum Konzept der Klugheit in der Philosophie“).

Welchen Beitrag leistet Zimmer damit nun zur aktuellen Lebenskunstdebatte? – Der lebenskunstphilosophische Mainstream der letzten zwei Jahrzehnte, vornehmlich in Person von Wilhelm Schmid, dessen Verdienste um die „Revitalisierung der Lebenskunst als einer unverzichtbaren Dimension von Philosophie“<sup>6</sup> (Kahl) unbestritten sind, sieht sich seit Längerem einigen schwerwiegenden Kritikpunkten ausgesetzt. Demnach biete die Lebenskunstliteratur Schmid'scher Prägung kaum mehr als einen „Wellness-Service für das Lebensgefühl“, überschätze gleichzeitig aber die Selbstmacht des Individuums und überfordere dieses damit; kurzum: Diese Art der Lebenskunstlehre sei „dem Leben nicht gewachsen“.<sup>7</sup>

Man mag diese Kritik im Einzelnen für (heute noch) zutreffend bzw. angemessen halten oder nicht – auf den Ansatz Robert Zimmers trifft sie jedenfalls nicht zu. Vor seinem kritisch-rationalen Hintergrund überschätzt dieser die „Selbstmächtigkeit“ des Menschen nämlich keineswegs, son-

dern weiß vielmehr gerade um die Begrenztheit der Vernunft und die Fehlbarkeit des Menschen generell, und – wie Popper – stellt er diese in Rechnung. Aus dem Fallibilismus erwächst somit das Fortschreiten über Negationen: Nicht die eine richtige oder beste Theorie, Gesellschaftsform bzw. hier: Lebensform wird ge- oder erfunden, sondern in gezielten, im Idealfall gut durchdachten und begründeten Versuchen findet der Einzelne Schritt für Schritt heraus, welche Form von Arbeit, Partnerschaft, Wohnen, Ernährung etc. ihm gemäß oder eben *nicht* (mehr) gemäß ist. In letzterem Fall kann er die jeweilige „Lebenshypothese“ revidieren oder modifizieren.

Zimmer wird damit auch dem Prozesscharakter des Lebens gerecht mit seinem Oszillieren zwischen Wahlmöglichkeiten und Gegebenem, und er sieht die „Pluralität von Lebenszielen“ – „sowohl zwischen einzelnen Individuen als auch im Verlauf des Lebens eines einzigen Individuums“.<sup>8</sup> Die Konsequenz: „An die Stelle einer vorgegebenen und angepriesenen Lebensform tritt nun eine ‚Lebensmethode‘, die jedem Einzelnen wie ein Kompass in die Hände gegeben werden und mit dessen Hilfe jeder in seine eigene Richtung marschieren kann.“<sup>9</sup> Wer nicht einfach weltanschauliche Vorentscheidungen akzeptieren will – auch das freilich eine Option – muss also seine Lebensziele bzw. Glücksvorstellungen individuell bestimmen.<sup>10</sup> Wichtig ist auch Zimmers Hinweis, auf den ersten Blick scheine ein Lebenskunstmodell als „lebenslanger Prozess von sich ablösenden Probierbewegungen“,<sup>11</sup> mithin ein Leben als „Folge von Scheitern, Aufbrüchen und Neuanfängen“<sup>12</sup> unbefriedigend, da es dem „Zirkel der Vorläu-

figkeit“ nie entkomme – auf den zweiten Blick jedoch biete das Modell „die Möglichkeit, der essentialistischen Falle der zahllosen, an den individuellen Lebensbedürfnissen vorbeigehenden Glücksdefinitionen zu entkommen“.<sup>13</sup>

Mit dem treffenden Verlagstext lässt sich resümieren: „Jeglicher Spekulation über jenseitige Ziele, absoluten Sinn und übergeordnete Mächte abhold, [...] erweitert [Zimmer] den kritischen Rationalismus um ein wichtiges Element und schafft zugleich eine neue Basis für eine moderne Philosophie der Lebenskunst.“<sup>14</sup> „Basis“ heißt freilich auch, dass dem Autor noch viele Möglichkeiten des Auf- und Ausbaus, der Präzisierung und Exemplifizierung offenstehen.<sup>15</sup> So bleibt denn diesem Fazit nichts weiter hinzuzufügen als die Hoffnung, Robert Zimmer möge auf seinem lebenskunstphilosophischen Weg noch möglichst lange weitergehen, dabei möglichst weit kommen und: seine Leser daran möglichst großen Anteil haben lassen.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> S. 10.

<sup>2</sup> Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1991 (5. Aufl.), S. 94 f.

<sup>3</sup> S. 15. Zudem habe Albert „mit Hilfe seiner ‚Brücken-Prinzipien‘ die popperschen Ansätze zu einer Erkenntnisstrategie ausgearbeitet, die sie auf normative Aussagensysteme verschiedenster Art und damit auf die gesamte praktische Philosophie anwendbar macht“ (a.a.O., S. 61 f.).

<sup>4</sup> a.a.O., S. 27.

<sup>5</sup> a.a.O., S. 152.

<sup>6</sup> Joachim Kahl, *Zwei Rezensionen zum Thema Lebenskunst*, in: *Aufklärung und Kritik* 3/2008 (Schwerpunkt: „Glück und Lebenskunst“), S. 271.

<sup>7</sup> Solche Vorwürfe erheben z.B. Wolfgang Kersting und Claus Langbehn; sie sind zusammengeführt und kommentiert etwa nachzulesen in: Joachim Kahl, *Zwei Rezensionen zum Thema Lebenskunst*, S. 270 ff.

<sup>8</sup> S. 149.

<sup>9</sup> a.a.O., S. 11. Zimmer verdeutlicht das u.a. am Beispiel von Goethes „Wilhelm Meister“ (a.a.O., S. 56). Dabei gilt: „Im Gegensatz zur Falsifikation, denen [sic!] sich wissenschaftliche Theorien in kritisch-rationaler Sicht auszusetzen haben, ist die Widerlegung individueller Lebensentwürfe nicht verallgemeinerungsfähig. [...] Doch wie im Falle wissenschaftlicher Theorien ist die Falsifikation Bedingung einer positiven Weiterentwicklung. Sie ist Quelle zunehmender Selbsterkenntnis und Voraussetzung realistischerer Lebensplanung“ (a.a.O. S. 51 f.).

<sup>10</sup> a.a.O., S. 148.

<sup>11</sup> a.a.O., S. 31.

<sup>12</sup> a.a.O., S. 32.

<sup>13</sup> a.a.O., S. 31.

<sup>14</sup> a.a.O., Klappentext.

<sup>15</sup> Neben der denkbaren Übertragung seiner lebenskunstphilosophischen Konzepte auf zahlreiche spezielle Fälle von Situationen und Individuen bzw. Typen wäre etwa zu denken an Präzisierungen und weitere Ausführungen zur Rolle von Faktoren wie Emotionalität, Trieb, Bildung oder Herkunft u.a. beim (An-)Erkennen resp. Sich-selbst-Eingestehen der „Falsifikation“ eines Lebensentwurfs und dem tatsächlichen Ziehen entsprechender Konsequenzen; des Weiteren zur Problematik von „Falsifikationen“, die keine oder nur noch eine sehr eingeschränkte Revision zulassen; so mag Zimmers Zuweisung von „Glück“ und „Erfüllung“ z.B. zu Jim Morrison für dessen frühes Erwachsenenleben zutreffen – später war er jedoch keineswegs mehr glücklich und dachte vielmehr über Lebensalternativen nach, die er aber nicht mehr ausprobieren konnte, weil er auf seinem Weg – in dem einen oder anderen Sinne – bereits zu weit gegangen war. Vor diesem Hintergrund könnte man sich auch präzisierende bzw. ausdifferenzierende Ausführungen vorstellen zur genauen Abgrenzung von zumindest in gewissem Umfang verallgemeinerbaren und kaum oder gar nicht verallgemeinerbaren Grundlagen und Faktoren eines glücklichen resp. gelingenden Lebens sowie zur Rolle von Alter und Altern nicht nur beim Immerwieder-Anstreben, sondern auch beim *erstmaligen* bewussten Anstreben von „Einstimmigkeit“.

*Dr. Frank Schulze (Nürnberg)*